

Reden
zum Gedächtnisse
C. E. von Baer's,

gehalten

bei der Beerdigungsfeier

in

Dorpat.

Nov. 1876

1876.

Bibliotheca
universitatis
Dorpatensis.

Druck von H. Laakmann.

Gegen den Druck des geistlichen Theiles dieser Reden ist von
Seiten des livl. evang.-luther. Consistorii nach vorgängiger Durchsicht
derselben nichts einzuwenden.

St. Marien in Dorpat. Im Namen u. Auftrage des Consistorii:
1876 Decbr. 14 (Nr. 1873.) A. H. Willigerode, Cons.-Rath.

1876

St. Marien . . .

St.

Тру Станатукос

1286

Worte,
gesprochen am Sarge

den 18. November 1876

von

M. von Engelhardt,

Prof. der Theologie.

Psaln 90., 1, 2, 3, 12:

Herr Gott, Du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist Du Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der Du die Menschen lässest sterben und sprichst: kommet wieder Menschenkinder. Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Amen.

In dem Herrn Geliebte! Einen Vater und einen Freund, einen Weltweisen und einen edlen Menschen betten wir heute zur ewigen Ruhe. Ein langes, überaus reiches und glückliches Leben liegt abgeschlossen vor uns. Der Tod hat dieses Leben nicht zerstört, sondern vollendet; als ein Befreier ist er eingetreten. Die Ketten und Banden des alternden Leibes hat er zerissen; die Schranken irdischer Gebrechlichkeit sind gefallen: vor uns steht das Bild des lebendigen Menschen in seiner ganzen Grösse und in ungetrübter Schönheit. Wir besitzen ihn, den wir so hoch verehrten und so

herzlich liebten, nach wie vor in der Summe seiner Werke, in dem wundersamen Reichthum seiner Gedanken, aber nunmehr unverhüllt, unzerstörbar, unsterblich. Wir haben viel verloren und doch noch mehr gewonnen. — Diesen Gewinn einzuheimsen, haben wir uns heute hier am Sarge des Entschlafenen versammelt. Unter dem Eindruck des Todes wollen wir uns vergegenwärtigen, was wir im Leben an ihm besessen und von ihm empfangen haben. Mag die Welt seine Werke preisen und mögen Fachgenossen seine Gelehrsamkeit rühmen, wir gedenken des ganzen Menschen. Sein Bild wollen wir uns einprägen, damit wir es sicherer festhalten.

Leiten soll uns dabei, wie es Christen ziemt, nicht nur persönliche Liebe, sondern das Wort Gottes. Im Lichte der göttlichen Wahrheit betrachtet machen die Bilder menschlicher Grösse doch den tiefsten Eindruck; und indem wir unseren Dank und unsere Bitten vor Gott bringen, gewinnen wir die Ruhe der Seele, die unsere Trauer um den Verstorbenen heiligt und unsere Freude an dem, was uns von ihm geblieben ist, verklärt.

Ich wüsste kein Wort der Schrift, das geeigneter wäre, unsere Gedanken zu regeln und unsern Empfindungen einen festen Halt zu geben als das des Propheten *J e r e m i a s* c. 9. v. 23:

„So spricht der Herr: ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, und ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, und ein Reicher rühme sich nicht seines Reich-

thums, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dess, dass er mich wisse und kenne, dass ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr.“

Das Wort Gottes erkennt es unumwunden an, dass es Weise, Starke und Reiche in dieser Welt giebt, und verleiht uns das Recht, von der Weisheit und Stärke und von dem Reichthum unserer Mitmenschen mit Ehrfurcht und Bewunderung zu reden. Die Anerkennung der Grösse und Herrlichkeit Gottes schliesst die Anerkennung menschlicher Grösse und Herrlichkeit nicht aus, und die Furcht Gottes reimt sich mit der Ehrfurcht vor Menschen und vor den Edlen dieser Erde.

So stehen wir denn nicht an, auch als Christen und Diener Gottes mit allem Nachdruck von der Grösse unseres verstorbenen Mitbruders zu reden. Er war ein Weiser, ein Starker und ein Reicher. Ein Weiser — und nicht nur ein Wissender; ein Weiser und nicht nur ein Gelehrter. Nicht darum allein war es ihm zu thun, die einzelnen Erscheinungen des Naturlebens zu beobachten und das Beobachtete zu ordnen; auch nicht allein darum, den Ursachen der Erscheinungen nachzugehen, den Zusammenhang derselben aufzudecken und die Anfänge des Lebens und Werdens zu ergründen. Das hat er gethan mit einer Sorgfalt, die ihres Gleichen sucht und, mit Erfolgen, wie sie nur Wenige aufzuweisen haben. Aber es war

ihm nicht genug. Er hielt seinen Blick auf das Ganze und Allgemeine gerichtet, und ihn leitete ein Höheres: die Begeisterung für die Erkenntniss der Wahrheit überhaupt. Daher seine Vorsicht; daher aber auch seine Umsicht. Entdeckungen, deren Grösse die Welt bewunderte, rissen ihn nicht fort und raubten ihm nicht die Besinnung. Er freute sich ihrer wie jedes gesicherten Resultats, aber er entnahm ihnen die Mahnung, auf dem engen Wege nüchterner Forschung zu beharren und sich genügen zu lassen an dem bescheidenen Maasse wirklichen Wissens und an dem langsamen Fortschritt methodischer Arbeit. Seine Genügsamkeit war nicht Verzichtleistung auf tiefer dringende Erkenntniss, und seine Freude an unbestreitbaren Resultaten naturwissenschaftlicher Beobachtung liess ihn nicht verzweifeln an der Möglichkeit wirklicher Erkenntniss auf den Gebieten, die sich der sinnlichen Wahrnehmung und der Berechnung entziehen. Der Spähre des geistigen, sittlichen und religiösen Lebens der Menschen und Völker aller Zeiten blieb er mit seinem ganzen Interesse zugewandt, und in dem festen Glauben, dass es gelingen müsse, die innere Harmonie zwischen der Wahrheit auf allen Gebieten des Lebens nachzuweisen, hielt er mit unerschütterlicher Zuversicht fest an der Freiheit und Verantwortlichkeit des Menschen und an der Berechtigung des religiösen Bewusstseins, mochten auch noch so zahlreiche und scheinbar gewichtige

Stimmen das Ende der Freiheit proclamiren und das Dasein göttlichen Geistes leugnen. Er war ja nicht nur ein Wissender, sondern ein Weiser. Es war ihm für sich selbst und für alle anderen Menschen um die Nahrung zu thun, die Geist, Herz und Gemüth fordern, nicht weniger auch um Antriebe für den Willen und um die ewigen Ordnungen zur Begründung und Aufrechterhaltung gesitteten Lebens der Gemeinschaft und heiliger und reiner Gesinnung. Er gedachte der unabweisbaren Bedürfnisse des gesammten Menschengeschlechts und kannte noch andere Propheten, als die, welche die Gesetze der Natur offenbaren.

Aus diesem universellen Sinn erklärt sich der Zauber, den seine Reden und Schriften auch auf diejenigen ausübten, die dem naturwissenschaftlichen Inhalte vielleicht noch fern standen. Aufgeschlossenheit für die Wahrheit auf allen Gebieten, für das Gute und Grosse, für das Schöne und Göttliche, gab ihm das Vermögen jener edelsten Popularität, die im Gelehrten den wahrhaft gebildeten Menschen finden, schätzen und lieben lehrt.

Was aber mehr wiegt als alles Genannte ist, dass seine Weisheit ihn vor Dünkel bewahrte. Weil er den Blick auf das Ganze gerichtet hielt, war er sich stets der Schranken bewusst, in denen menschliches Denken und Begreifen überhaupt und sein eigenes insbesondere sich bewegte. „Unser Wissen ist Stückwerk“ war eins seiner liebsten Worte. Und wer diese Worte

aus seinem Munde vernommen, der ward ergriffen von der Wahrheit und Demuth, in der sie gesprochen wurden. Wahrlich — er rühmte sich nicht seiner Weisheit!

Er rühmte sich auch nicht seiner Kraft! — Noch vor wenigen Wochen haben wir es gehört, wie er sich zusammenfassend und die Vergangenheit überschauend über Alles, was er geleistet, äusserte. „Ich habe Manches gefunden und mir ist Vieles geglückt — so lautete sein Wort — aber wenn ich an die Art und Weise zurückdenke, wie ich dazu kam, so kann ich nur sagen, es war eine glückliche Fügung der Umstände und eine günstige Gestaltung meiner Lebenswege. Ich selbst habe wenig dazu gethan und viel versäumt und vernachlässigt.“ Das war sein Bekenntniss; so schlicht und so nüchtern wie Alles zu sein pflegte, was er sagte. Und wenn er einst die schönsten Entdeckungen und die erhabenen Momente geistiger Production auf eine Art Inspiration zurückführen zu können meinte, so war seine Absicht nicht die, sich zum Propheten zu stempeln, sondern nur der geheimnissvoll wirkenden Kraft Gottes die Ehre zu geben. Solche Worte des greisen Mannes, gesprochen in stillen Stunden ruhigen Sinnens, vor wenigen Zeugen und nicht zum Publicum, haben jeden Hörer tief bewegt und gerührt. Denn über was für Kräfte des Geistes, des Verstandes wie des Willens verfügte er! Wie ist er rastlos thätig gewesen und wie hat er selbst dem hereinbrechenden Alter Trotz geboten. Wie

hat er uns Alle beschämt durch die Stetigkeit seines Sinnes, den unersättlichen Durst des Wissens und der Erkenntniss, durch die Energie der Arbeit, die Unermüdlichkeit in der Forschung. Er hätte mehr als jeder Andere Grund gehabt sich zu rühmen. Aber er war zu sehr versenkt in die Sache, in den Dienst der Wahrheit, um sich mit Betrachtungen über die eigene Leistungsfähigkeit zu beschäftigen. Die Aufgaben, an deren Lösung er sich abrang, waren ihm zu hoch und zu heilig, als dass er jemals auf den Einfall hätte kommen können, er habe ihnen genug gethan und Grosses zu Stande gebracht. Daher auch die seltene und herrliche Erscheinung, dass ihm nie ein Mensch zu gering erschien, um ihm etwas lehren, ja um von ihm lernen zu können. Jedem zollte er Achtung und jeden, bei dem er Ernst der Ueberzeugung und Aufgeschlossenheit für die Wahrheit wahrnahm, würdigte er der Aufmerksamkeit. Er gehörte zu den Wenigen, deren Grösse darin sich kund thut, dass sie die Kleineren anzuziehen und aufzuschliessen verstehen, so dass in ihrer Nähe ein jeder der eigenen Bedeutung und des eigenen Werths inne wird und sich grösser fühlt denn zuvor; während so viele ihre grössere Kraft nur darin beweisen, dass sie abstossend wirken und in dem Geringeren das Gefühl der Nichtigkeit steigern und die Kraft des Geistes binden und lähmen.

So ward er ein Reicher, zwar nicht an Geld und Gut, aber an Schätzen, die kostbarer sind und

werthvoller: an Wissen und Erkenntniss, an Ehre und Anerkennung, an Liebe und Hochachtung und an den Tugenden der Bescheidenheit und Demuth, der Wahrhaftigkeit und Lauterkeit. Und wer hätte je es vernommen oder empfunden, dass er sich seines Reichthums rühmte und mit Nichtachtung oder Mitleid hinablickte auf die Aermern? -- Wie es dem Reichen ziemt, pflegte er zu geben und nicht zu fordern; und wie es dem Edlen ansteht, dem viele Güter zu Theil geworden sind, verstand auch er es, zu nehmen und für die bescheidenste Gabe von Herzen zu danken.

„Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, und ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke und ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dess, dass er mich wisse und kenne, dass ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr.“

Der ersten Forderung ist unser verstorbener Freund nachgekommen, nicht aus eigener Kraft sondern durch die übermächtigen Gnadenwirkungen Gottes, der ihn ausgerüstet hatte mit Kraft und Weisheit, und der ihn über die Maassen gesegnet und mit Reichthümern aller Art gesättigt hat. Der zweiten Forderung suchte er nachzukommen in seinem ganzen Leben.

Den Glauben an Gott, an göttliche Gerechtigkeit und Barmherzigkeit trug er im Herzen. Ihn wissenschaftlich zu begründen und zu rechtfertigen und mit

jeder anderen Wahrheitserkenntniss in Einklang zu setzen, war sein Bestreben. Fest entschlossen, den Glauben an Gott nicht in die naturwissenschaftliche Forschung einzumischen, war er ebenso entschlossen, sich denselben durch keine vermeintliche Wissenschaft rauben zu lassen. Lebhaft beunruhigt durch die Unmöglichkeit jenen Glauben zur Zeit überall mit der Erkenntniss von der Beschaffenheit der Welt und dem Gange der Weltbewegung in Einklang bringen zu können, hielt er es doch nicht für zulässig, die Hoffnung fahren zu lassen, dass einst dem forschenden Geiste die Räthsel des Daseins sich lösen und die Geheimnisse des Weltzusammenhanges sich enthüllen müssten. In den letzten Jahren seines Lebens war sein Denken und Sinnen vielfach auf die Gotteslehre gerichtet. Vorsichtig und bedächtig, nüchtern und besonnen, wie es seinem Wesen entsprach, ging er auch hier vorwärts in Ablehnung und Aufnahme der von allen Seiten ihm zuströmenden und aus der Tiefe seiner Seele auftauchenden Gedanken. Von dem persönlichen Gott, dem selbstbewussten und schöpferischen Geiste handelt das Buch, welches er in den letzten Wochen und Tagen immer und immer wieder las, und von dem er bekannte, dass seit Jahren kein anderes einen solchen Eindruck auf ihn gemacht habe.*) Er müsse,

*) J. H. Fichte „Fragen und Bedenken u. s. w.“ Sendschreiben an H. Prof. Dr. E. Zeller. Leipzig 1876.

fügte er hinzu, eine Wendung seines geistigen Lebens von der Lektüre dieses Werks datiren. Und „der persönliche, lebendige Gott, der Alles zuvor bestimmt hat“ waren fast die letzten Worte, mit denen er sein Leben aushauchte.

„Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht“, so steht auf dem Sarge des Entschlafenen geschrieben. Nicht seine Geistesgrösse, nicht seine Leistungsfähigkeit, nicht seine wissenschaftlichen Entdeckungen, auch nicht seine Tugenden und seine Bescheidenheit, wohl aber sein Wahrheitssinn, bewährt im ganzen Leben, geben uns die Zuversicht, dass ihm, dem die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes gewiss geworden war und der als ein ehrlicher Mann die Vergebung seiner Sünden begehrte und nachzusuchen pflegte, durch Gottes Gnade auch das Licht der Wahrheit aufgehen wird, das in Jesu Christo erschienen schon hier auf seine Seele einen tiefen Eindruck machte und ihn mit frommer Ehrfurcht vor den Geheimnissen der christlichen Offenbarung erfüllte.

Auch an diesem Erdenpilger wird sich in geistlichem Sinne vollenden, was geschrieben steht: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen: der Herr hat Grosses an ihnen gethan.“ Ja der Herr hat Grosses an ihm gethan, dess sind wir fröhlich! Amen.

Beerdigungs-Rede,

gehalten

von

Prof. **F. Hoerschelmann,**

Universitätsprediger.

Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume. Das Gras verdorrt, die Blume fällt ab —

so predigt uns eindringlich und gewaltig auch dieser Sarg in unserer Mitte. Er umschliesst den in den Staub zerfallenden Leib eines Mannes, der ein Grosser, ein Edler, ein Herrlicher gewesen unter den Menschen unserer Tage. — Vor Gottes Angesicht, zu Gottes Ehren bezeugen wir es. Denn von Gottes Gnaden war die Grösse und Hoheit, die wir an ihm verehrten und bewunderten. Aus Gottes Hand hatte er empfangen die Gabenfülle, die ihn zu einem Geistesfürsten gemacht. Im Dienste der Wahrheit und damit im Dienste Gottes hat er fruchtbar gemacht die Schätze, die ihm vertraut waren.

So bringen wir denn Gott dar Lob, Preis und Ehre für das Grosse, das er an dem Entschlafenen gewirkt, für den Reichthum, der uns durch ihn geworden. Aus tiefbewegtem Herzen bringen diejenigen, welche dem Heimgegangenen am nächsten gestanden, Gott Opfer des Dankes für den überreichen Vatersegen, der ihnen von ihm gekommen und geblieben. Ihnen schliessen sich an Alle unter uns, denen es vergönnt gewesen ist, zu dem verehrten Greise in persönliche Beziehung zu treten, sich an den bis zuletzt in ungeschwächter Kraft und ungetrübter Klarheit hervorquellenden Strömen seines Geistes und Gemüthslebens zu erquicken. — Es segnen sein Gedächtniss die Genossen seines Berufs, seine Mitarbeiter, Jünger und Schüler, die zu ihm als zu ihrem geistigen Vater, Führer und Leiter emporgeschaut. Es ehrt sein Andenken unsre Hochschule, die ihn mit Stolz den Ihrigen nennen durfte. Es trauert um sein Hinscheiden unser Land, das heute einen seiner grössten Söhne zu Grabe trägt. Und weit über die Grenzen unseres Landes ruft das Grabgeläute, das uns heute hier versammelt, den Schmerz wach um seinen Tod. — Was er in fruchtbarer Geistesarbeit errungen, es gehört der Welt an. Sie hat es dankbar anerkannt und wird es bis in die fernste Zukunft immer mehr anerkennen. So lange es Pflanzstätten, Lehrer und Jünger der Wissenschaft, — ja so lange es denkende Menschen auf Erden geben wird, die forschenden

Blicks und sinnenden Geistes durchs Leben gehen und die höchsten Fragen der Welt in Geist und Herz bewegen, wird der Name Carl Ernst v. Baer fortleben in Wort und Schrift, in der Saat, die er ausgestreut, in den Früchten, die er der Welt dargebracht, — fortleben, auch wenn das Gefäß, welches diese Geistesleuchte getragen, längst in Staub und Asche zerfallen ist.

Er selbst ist in eine höhere, herrlichere Behausung eingegangen. Der Tod, der uns theure Bande zerrissen, er hat ihn von beengenden Fesseln befreit. Aus dem Stückwerke ins Vollkommene, aus dem Dämmerlicht in das Land der Klarheit ist er durchgedrungen. Mit aufgedecktem Angesichte schaut er nun, was er hier gesucht und geahnt.

Dass er jetzt dieses herrliche Ziel erreicht, da Gottes Licht ihn umfließt und das Leben der Ewigkeit ihn umfängt, das halten wir fest mit Zuversicht. Denn zu Allem, was er empfangen, hat er sich das Höchste und Grösste von Gott geben lassen, und hat es treu bewahrt: die Aufgeschlossenheit und Empfänglichkeit für das, was ihm an Gottes Offenbarungen auf seinem Wege entgegengetreten.

In dem lauterem, ehrlichen Wahrheitssinn, in dem Hunger seiner Seele nach dem Leben aus Gott hat er Aug' und Herz offen gehalten dem Licht und der Kraft, die von oben kommen.

„*Wer aus der Wahrheit ist*“, spricht der Herr, „*der höret meine Stimme*“ (Joh. 18, 37) und „*selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden*“ (Matth. 6, 6). In das Licht dieser Verheissungsworte des Herrn sehen wir das Leben des Verewigten hineingestellt.

„Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“. Nun, die Stimmen, mit denen sein Gott zunächst zu ihm geredet, die Stimmen, die fort und fort in wunderbarem Zusammenklange in seine wahrheitsdürstende Seele getönt, es waren die Stimmen, in denen „die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündigt seiner Hände Werk.“ Das Licht, das ihm zunächst und am hellsten in das Auge des Geistes gestrahlt, es war das Licht, das uns im Spiegel der Schöpfung die Wundermacht und Weisheit, die Güte und Herrlichkeit des Schöpfers vor die Seele stellt.

In solche Wunder hat sein forschender Blick, sein sinnender Geist sich versenkt — das Geringste beachtend, das Ganze umfassend, den ersten, dunkelsten Anfängen des Lebens nachgehend und die Entwicklung desselben bis zur Vollendung verfolgend. — Wie viel auch sein Scharfblick und Scharfsinn in der Einzelforschung geleistet, auf's Grosse und Ganze war doch vor Allem sein Blick gerichtet. Den inneren Zusammenhang, die Einheit, Ordnung und Harmonie, das Zweck- und

Zielgemässe in der Welt der Erscheinungen zu suchen und zu finden, das war die Aufgabe, die ihn vorzugsweise beschäftigte, die ihn begeisterte. Das Höhere und Geistige in dem Niederen und Sichtbaren konnte ihm nicht verborgen bleiben; es zu erfassen, war ihm innerstes Bedürfniss.

Wohl war er sich dabei der Schranken seines Berufs klar bewusst und hat sie nüchtern und besonnen eingehalten. Aber worauf der Forscher verzichten musste, es hat sich dem Denker erschlossen. „Dass das Geistige in den Erzeugnissen der Natur das Erste, das Grundlegende, das Bestimmende ist“, er spricht in seinen Schriften als seine feste, unwandelbare Ueberzeugung aus. Und von dem Geistigen, wie es in dem Leben der Welt verkörpert erscheint, erhob er den Blick zu dem Geiste, der über dem Weltall waltet. „Man darf nicht nur, man muss, wie ich glaube, die Lebensgestaltungen, die uns umgeben, und uns selbst mit ihnen, für Gedanken der Schöpfung, auf die Erde herab gedacht, erklären,“ so äusserte er sich schon vor vielen Jahren.

Diesen „Gedanken der Schöpfung“ nachzudenken, den Wegen Gottes nachzugehen galt ihm als die höchste Aufgabe der Naturbetrachtung. Vom Geschöpf zur Schöpfung, von der Schöpfung zum Schöpfer — das war der Weg, auf dem sein Gott ihn an sich heran und zu sich herauf zog. In ihm, dem leben-

digen, persönlichen Gott hat er die Lösung der höchsten Fragen der Welt und der Menschheit, hat sein Denken Ruhe und Befriedigung, sein Geist Leben und Genüge gefunden. Es hat sich an ihm bewährt, was er so oft behauptet, dass nicht zwischen Wissen und Glauben, nur zwischen Irren und Glauben ein Zwiespalt Statt finden dürfe. „Des Menschen Irrthum wird vergehen,“ sagt er, „die Wahrheit allein ist ewig und der Glaube an die Wahrheit dem Menschen unveräusserlich.“

Aber es war nicht nur die dem denkenden Geiste gebotene Genugthuung und Befriedigung, deren er sich in seiner Glaubensüberzeugung freute. Die tiefgewurzelte Sehnsucht, das Verlangen seiner Seele, oder wie er sich am liebsten ausdrückte, „der Hunger des Herzens nach dem Leben aus Gott“ war es, was ihn über die Welt und über die Sichtbarkeit hinauswies. „*Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, wann werde ich dahin kommen, dass ich sein Antlitz schaue,*“ so hiess es auch bei ihm. Wie köstlich ist es, Geliebte in dem Herrn, wenn also Einer spricht, dessen Weg hienieden nicht durch dürre Wüsten geführt, nein, dessen Leben, wie das des Entschlafenen innerlich und äusserlich so reich gesegnet gewesen ist; reich an Licht, an Wissen, Erkenntniss und Weisheit, reich an Kraft und Erfolg, reich an Glück, Anerkennung und Ehre, und dem all' solche Fülle des Reichthums kein Genüge giebt, sondern nur den Hunger der Seele

steigert nach dem, der allein den Abgrund unseres Sehnsens füllen kann.

Freilich, in die Tiefe dieses sehnsüchtigen Verlangens hat nur der hineingeschaut, der den Hunger seiner Seele geweckt, und nun auf ewig gestillt. Nur dem Herrn seinem Gott hat er sein ganzes Herz erschlossen.

„Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“, so hat der Herr auch zu ihm gesprochen. Und diesen Zug seines Gottes, des Heiligen und Gerechten zum Gnädigen und Barmherzigen, den Zug des Vaters zum Sohne, zu dem in welchem alle Gnade und Wahrheit sich verkörpert, diesen Zug, dess sind wir gewiss, hat auch der theure Entschlafene an seinem Herzen erfahren. Ihn, dessen Seele dürstete nach der Wahrheit, ihn hat auch gehungert nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; und er hat diese Gerechtigkeit, den Frieden und Trost des Gnädigen und Barmherzigen da gesucht, wo sie uns Sündern dargeboten werden, im Reich der Gnade, in den Stiftungen, Ordnungen und Mitteln des Heils, in denen der Versöhner und der Versöhnte sich uns persönlich zu eigen giebt.

Den Frieden der Versöhnung, den sein Seele begehrte, hat er mit den letzten wahrnehmbaren Zeichen sehnsüchtigen Verlangens empfangen, da er ihm auf seinem Sterbebette aus Gottes Wort aufs Haupt gelegt, ins Herz gesprochen wurde.

Mit solchem Frieden im Herzen hat er seine Erlösungsstunde schlagen hören, ist er dem Tode entgegengegangen.

Und wahrlich! So allein als die aus Gnaden Versöhnten, als die durch den Glauben Gerechtfertigten können wir dem Tode freudig entgegen gehen. Ueber alle Schrecken des Todes hebt uns hinweg die feste Glaubenszuversicht, dass Gott alle Sünden und Uebertretungen, Schwächen und Gebrechen, Nichtigkeiten und Eitelkeiten, die uns Allen anhaften, mit seiner Gnade gedeckt und mit dem Rock der Gerechtigkeit umkleidet hat, also dass wir getrost vor Gottes Angesicht treten können.

Ein ewiges Herrlichkeitserbe ist ihm geworden, ein köstliches Segensvermächtniss ist uns geblieben. Was sterblich und vergänglich an ihm war — wir tragen es mit Schmerz zu Grabe. Das Unvergängliche, das wahrhaft von Gott an ihm Gewirkte — wir schliessen es als bleibenden Besitz dankbar ins Herz. Ein köstliches Vermächtniss ist uns das Bild seines Lebens, wie es nun abgeschlossen vor uns liegt in wunderbarer Fülle, Kraft und Harmonie, ein Bild der Demuth und Milde bei aller Hoheit und Grösse. Als leuchtendes Vorbild steht's uns vor der Seele — zur Nachfolge uns ziehend, zur Nacheiferung uns spornend.

So wolle denn der Herr sein Gedächtniss und Vermächtniss reichlich an uns segnen, uns aber vor Allem geben, dass der lautere Wahrheitssinn, der

Hunger der Seele und das Heimweh des Herzens nach Gott — allzeit in uns lebendig sei, und unsre Seele der Gotteswahrheit, dem Gottesfrieden, dem Gottesleben erschliesse, und uns empfänglich mache für all' die Güter die uns in Jesu Christo aus Gnaden geschenkt sind, damit uns Allen das Verheissungswort des Herrn gelte: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ und „selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.“ Dann werden wir am Ende unseres Weges mit Freudigkeit sprechen können: „Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, dass ich da hinein gehe und dem Herrn danke.“ Amen.

Nachruf

von

Prof. em. Dr. **Bidder**

bei der

Beerdigungsfeier in der Universitätskirche zu Dorpat

am 20. November 1876.

So liegst Du denn in Deinem letzten Ruhebette, Du theurer, verehrungswürdigster Greis! Die bis vor wenigen Tagen an deinem gastlichen Heerde sich zu versammeln pflegten, um sich zu belehren, zu erfrischen, zu kräftigen an Deiner reichen Lebenserfahrung und Deinem umfassenden Wissen, an Deiner rastlosen Geistesarbeit und sprudelnden Gedankenfülle, sie umringen nun trauernd den Sarg, der Deine irdische Hülle birgt. Nicht mehr sollen wir schauen dein Antlitz, das, obwohl tief durchfurcht von den Stürmen, die in fünf und achtzig Lebensjahren auch Dein Haupt umbraust hatten, doch in jeder Falte den Ausdruck herzlichsten Wohlwollens uns entgegenrug; nicht mehr blicken in Dein Auge, aus dem — obwohl getrübt durch die Schatten des Alters — doch glü-

hende Begeisterung für wissenschaftliche Wahrheit, höchstes Lebensmaass und freundlichste Milde in seltener Vereinigung uns entgegenleuchteten; nicht mehr vernehmen den Ton der Stimme, die Hohes und Tiefes, Scherz und Ernst in wunderbarer Harmonie dem lauschenden Ohre darzubieten vermochte. Obgleich längst befürchtet, hat der Schlag, der Dich uns entriss, uns doch unerwartet getroffen. Je grösser aber und je tiefer der Schmerz, der bei Deinem Hinscheiden uns fast zu überwältigen droht, um so mehr drängt uns nicht eine bloß äussere Pflicht, nein das innerste Herzensbedürfniss, in dieser ernstesten Stunde noch einmal mit wenigen Zügen uns zu vergegenwärtigen, was wir in Dir besaßen, verehrt und geliebt haben.

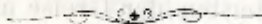
Was du der Wissenschaft warst und ihren höchsten Aufgaben, das bedarf am Wenigsten der Erläuterung. Weiss doch die ganze gebildete Welt in beiden Hemisphären, jenseits wie diesseits des Oceans, dass „der Vater der Entwicklungsgeschichte“, der Begründer der Lehre vom Werden des Seienden, neue und ewig denkwürdige Bahnen der Forschung nicht nur angedeutet und vorgezeichnet, sondern mit einem unübertroffenen Erfolge auch selbst beschritten hat, mit einem Erfolge, der nicht allein das Verständniss jeglichen Geschehens in der todten wie lebenden Natur in möglichster Weise förderte und klärte, sondern auch in weit abliegende Gebiete der Geisteswissenschaften lichtspendend und fruchtbringend einwirkte.

Dein Name gelte daher allüberall, in der neuen wie alten Welt, unter den Trägern der Wissenschaft als der weitaus gefeiertsten einer; und wenn zwei Generationen, die Dein thätiges Wirken begleiteten, vor so staunenswerthen Leistungen ehrfurchtsvoll sich beugten, so werden die kommenden Geschlechter in noch höherem Grade sich dazu gedrungen fühlen, denn mit unauslöschlichen Zügen ist Dein Schaffen in die Annalen der Wissenschaft eingetragen; breit, hell und unvergänglich ist die Spur, die an Deinen Namen sich knüpft; ja den ganzen bewunderungswürdigen Umfang Deiner bedeutungsvollen und beispiellosen Thätigkeit wird erst die Zukunft vollständig ermessen, weil geistige Grösse mit der Ferne wächst. Daher dürfen wir überzeugt sein, dass auch in unserer baltischen Heimath Gegenwart und Zukunft allezeit zusammenklingen werden in dem freudigen Dank, dass aus dieser unserer Heimath und aus dieser unserer Landesuniversität ein Mann hervorging, der zu den glänzendsten Sternen am Firmament der Wissenschaft gehörte, und der dennoch in unerschütterlicher Anhänglichkeit an die alma mater, wie solche zur Eigenart baltischen Denkens und Fühlens gehört, und in treuester, liebendster Theilnahme an allen ihren Geschicken, seinen Lebensabend an der bescheidenen Stätte zu verbringen beschloss, an der er die erste wissenschaftliche Weihe zu seiner rasch und hoch emporsteigenden Laufbahn empfangen.

Geht schon hieraus, du theurer Entschlafener, die pietätvolle Gesinnung, die Dein Wesen kennzeichnete, in sprechendster Weise hervor, so lernen wir Deinen Charakter als Mensch noch vollständiger würdigen aus Deinem Verhalten gegenüber den Huldigungen, die von nah und fern, in ununterbrochener Reihe bis in Deine letzten Lebenstage hinein Deinem Genius dargebracht wurden. Zwar ist diess nicht der Ort, an dem menschliche Tugenden zu preisen sind; aber wie könnte man schweigen von jener schlichten Anspruchslosigkeit, von jener im vertraulichen Zwiegespräch wahrhaft kindlichen Demuth, von jener mitunter an Befangenheit grenzenden oder mit einem Scherz sich waffnenden Abwehr des Deinem Verdienste gezollten Tributes; wer könnte schweigen von jenen Eigenschaften, die Dich zum liebenswürdigsten der Greise machten, die Jeden, der Deinem Lebenskreise nahe kam, mit unwiderstehlicher Gewalt zu Dir hinzogen, und Dein Reden und Thun mit unvergleichlichem Reize, mit wunderbarem Zauber umgaben.

Wo wir auch hinblicken auf den weiten Lebensweg, der Dir beschieden ward, überall finden wir ihn geschmückt mit den duftigsten Blüten, reifsten Früchten eines überreichen Gemüths- und Geisteslebens. Und mit vollen Händen, und vielfach unbewusst, — denn darin bestand ja Dein Leben — spendetest Du diese köstlichen Gaben in Worten wie in Werken überall hin, und haben auch wir unser unvergessliches Theil

empfangen und genossen! Darum dürfen wir denn auch nicht länger trauern und klagen über die schmerzliche und nimmer auszufüllende Lücke, die Dein Heimgehen hier zurücklassen wird, da wir vielmehr danken müssen, dass Gottes Rathschluss Dich uns gegeben und so lange erhalten. Wohl aber wollen wir hier an Deinem Sarge uns tief ins Herz einprägen die Worte: schauet hin auf eure Lehrer, und folget ihnen nach! Ja wir folgen Dir, Du grosser Lehrer, Du edler unerreichbarer Meister, wenn nicht im Diesseits, so doch ins Jenseits — und bald.



— 20 —

Rede,

gehalten am Grabe

von

Akademiker Dr. **v. Schrenck.**

Mir ist der ehrenvolle Auftrag geworden, den schmerzlichen Empfindungen Ausdruck zu geben, welche beim Hingange Baer's die Akademie der Wissenschaften bewegen, die Anstalt und die Körperschaft, welcher der Dahingeschiedene die meiste Zeit seines Lebens angehört hat. Ich thue es um so lieber und um so mehr von ganzem Herzen, als ich so glücklich war, dem Verewigten auch persönlich, wenn gleich als viel jüngerer College, nahe zu stehen.

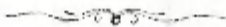
Ein halbes Jahrhundert hindurch hat die Akademie das Glück gehabt Baer den ihrigen nennen zu dürfen: erst als correspondirendes, dann als wirkliches, zuletzt als Ehrenmitglied. Ein halbes Jahrhundert hindurch ist er ihre schönste Zierde, ihr grösster Stolz gewesen. An dem Tage, an welchem die Akademie in das zweite Jahrhundert ihres Bestehens trat, ging ihr dieser hellste Stern ihres laufenden Centenniums auf. Er hat jetzt seine Bahn vollendet, er

ist uns erloschen, aber die Räume, die Gebiete der Wissenschaft, durch die er seinen Lauf nahm — und es sind ihrer nicht wenige — strahlen in hellem bleibendem Lichte. Es ist hier nicht die Zeit und der Ort Baer's Verdienste um die Wissenschaft zu besprechen, — sie sind der Welt bekannt, sie sind längst in die Geschichte der Wissenschaft eingetragen, — Baer machte Geschichte in der Wissenschaft. Erlaubt sei es mir aber, am Grabe des Hingeschiedenen im Namen der Akademie ein Wort der höchsten Achtung und des tiefsten Dankes auszusprechen für Alles, was er der Akademie und uns, deren Mitgliedern, gewesen. Baer ist nicht bloss die Zierde und der Stolz, er ist lange Jahre hindurch auch die Seele der Akademie gewesen. Baer war mit der Akademie innig verwachsen: alle Interessen, die sie bewegten, ihr Ruhm, ihre Ehre lagen ihm stets nahe am Herzen. Die glänzendsten, die fruchtbarsten Unternehmungen aller Art, die von ihr im Laufe eines halben Centenniums ausgingen, sind zum grossen Theil seinen Gedanken entsprungen. So lange die Jahre es ihm gestatteten, betheiligte er sich an vielen von ihnen auch persönlich, gleich viel wo das Arbeitsfeld lag, ob in den polaren Tundren des Eismeeres, oder in den glühenden Steppen des Kaspi-See's, ob auf den nackten Bergkuppen Lapplands oder auf den blühenden Gehängen des Kaukasus. Als ihm die physischen Kräfte erlahmten, folgte er noch mit geistigem Auge, mit immer regem,

unverwandtem Interesse den Zügen und Wanderungen jüngerer Collegen. Baer stand mitten unter uns stützend, helfend, fördernd, belehrend durch den reichen Schatz seines vielseitigen, umfassenden, wahrhaft akademischen Wissens, anregend, befruchtend durch immer neue Gesichtspunkte, die er schuf, zündend, belebend durch seinen hellen sprühenden Geist.

Baer stand mitten unter uns, auch als Mensch und College: mit seiner edlen, graden freimüthigen Persönlichkeit, seiner einfachen, schlichten Art, seinem reichen Gemüth, seiner Zugänglichkeit für Alle und Jeden, seinem Sinn und Verständniss wie für den tiefsten Ernst, so auch für heiteren launigen Scherz und Humor — war er der Mittelpunkt eines weiten, gelehrten und engeren akademischen Kreises. Wie gross, wie schmerzlich fühlbar war daher die Lücke, als er aus unsrer Mitte schied, um hier in grösserer Ruhe und Musse der Wissenschaft leben zu können. Die Lücke ist unausgefüllt geblieben. Aber noch wussten wir ihn in unsrer Nähe, noch gab es schriftlichen und brieflichen Verkehr. Auch das ist hin. Es bleibt uns nur die Erinnerung an diese edle, grosse Persönlichkeit, und die wird in unsern Herzen fort und fort leben.

Vollendet ist die Bahn dieses leuchtenden Gestirns, uns ist es erloschen, — möge es leuchten an einem andern Himmel, in einer andern Welt. Friede seiner Asche!



Von der Censur gestattet. -- Dorpat, den 13. December 1876.